

Weiter als er ist noch keiner geschwommen

Martin Strel ist Marathonschwimmer. Als bisher einziger Mensch durchschwamm er den Amazonas von der Quelle in Peru bis zur Mündung in den Südatlantik in Brasilien. 5268 Kilometer in 66 Tagen. Der gemütliche Extremsportler erzählt in der Schweiz von seinem unglaublichen Abenteuer

Text: Christian Maurer Fotos: Gian Marco Castelberg

Es ist kalt an diesem Januar-morgen im Wald bei Winterthur. Die Temperatur liegt mit 3 Grad Celsius nur knapp über dem Gefrierpunkt. Das Wasser in der Töss ist mit 5 Grad nur unwesentlich wärmer. Normalerweise würde sich Martin Strel davon nicht beeindrucken lassen – und es sich nicht nehmen lassen, in dem Flösschen eine Runde zu schwimmen. Der gebürtige Slowene ist mit allen Wassern gewaschen – kalten, warmen, sauberen, schmutzigen. Strel ist Extremschwimmer. Mehrfacher Rekordhalter über lange Distanzen. Zum Beispiel der Weltrekord im Nonstop-Schwimmen, 504 Kilometer in 85 Stunden und 10 Minuten ohne Pause.

Doch an diesem Tag mag Martin Strel entgegen seiner ursprünglichen Absicht nicht ins Wasser steigen. Nicht weil es zu kalt wäre, sondern weil er an einer Erkältung herumlaboriert. Liebend gerne hätte er sich bis auf die Badehose ausgezogen und gezeigt, dass ihm auch kaltes Wasser nichts ausmacht. Doch seine Stimme tönt schon ein bisschen angeschlagen, er muss sie schonen, denn er ist für eine Vortragstournee in die Schweiz gekommen. Sein Sohn und Mana-

ger Borut hat ihm dringend vom Schwimmen im eisigen Fluss abgeraten. Ebenso sein Freund, Betreuer und Lotse auf seinen Flussabenteuern, der Winterthurer Kajak-Rekordfahrer Corrado Filippini, der den Schweiz-Trip organisiert hat. «Nun gehe ich halt ins Hallenbad», meint Strel lachend. Einen Tag ohne Schwimmen gibts bei ihm nicht. «Mindestens zweimal täglich muss ich ins Wasser.» Nicht nur trainingshalber, versichert er. «Es macht mir einfach Spass!»

Fürs Foto am Ufer der Töss zieht Strel dann doch die Faserpelzjacke und das T-Shirt aus. Eine Hand hält er schnell ins eiskalte Wasser. Die dunkelblaue Strickmütze tauscht er gegen eine hellblaue Badekappe aus. Wer einen durchtrainierten Körper in der Form einer Stecknadel mit hellblauem Kopf erwartet hat, hört nicht auf zu staunen. So einen Spitzensportler und Überlebenskünstler sieht man selten. Dieser Körper erzählt weder von endlosen Serien mit Sit-ups und Liegestützen noch von stahlharter Ernährungs-Askese. Über der Gürtellinie ragt nicht eine Eigernordwand aus Waschbrettbauch mit bedrohlichen Sixpacks auf, da schwabbelt gemütlich ein ordentliches Bäuchlein. 118 Kilo

bringe er derzeit auf die Waage, bei 1,80 Meter Grösse, sagt er stolz. Nach Kriterien des Body Mass Index ist das bereits erhebliches Übergewicht.

Sind Sie Schwimmer geworden, weil Fett ohnehin obenauf schwimmt? Martin Strel lacht. Er ist ein Bonvivant. «Was braucht der Mensch zum Leben?», fragt er. «Sport, gutes Essen und Musik», gibt er gleich selbst die Antwort. Sport – das ist sein tägliches Schwimmen. Essen – das sind mindestens drei vollwertige Mahlzeiten am Tag, auch wenn er gerade den Amazonas hinunter schwimmt. Dazu immer ein Glas Wein – auch im Wasser. «Eine halbe Flasche Rotwein pro Tag, das tut meiner Blutzirkulation gut,» erklärt er genüsslich. Auf seine Expeditionen nimmt er immer seinen eigenen Wein aus der Dolenjska-Region in Slowenien mit – auch für seine Vortragsreise durch die Schweiz hat er den Kofferraum seines Autos mit Cvicek-Wein vollgepackt.

Dann ist da noch seine Liebe zur Musik, die fast zu seinem Beruf geworden wäre. Strel studierte einst klassische Gitarre, spielt auch heute noch recht gut. Er ist Fan von Country Music aus seiner neuen Heimat, den USA – das singende Busenwunder ►

«Mindestens zweimal pro Tag muss ich ins Wasser. Nicht nur trainingshalber. Es macht mir einfach Spass», sagt Extremschwimmer Martin Strel



► Dolly Parton hat es ihm besonders angetan. Er liebt Flamenco, das Hochamt der Gitarre. Als er vor einigen Jahren den Grossmeister der Flamenco-Gitarre, Paco de Lucía, traf, «war das einfach das Grösste», erzählt Strel. Seine Augen strahlen.

Ein gemütlicher und jovialer Mensch ist Martin Strel. Nett zu allen, umgänglich und kaum zu bremsen, wenn er einmal mit Erzählen angefangen hat. «Eine Seele von Mensch», sagt sein Freund Filipponi. «Nur gegen Ende einer Expedition, wenn das Ziel näher rückt und doch noch weit ist, Müdigkeit und Stress ins Unermessliche steigen, dann wird er absolut unausstehlich. Aber das geht schnell vorbei.»

In der Schweiz will Strel von seinen Expeditionen, seinen Schwimmbabenteuern erzählen. 3004 Kilometer in der Donau, 3885 Kilometer im Mississippi, 3998 Kilometer im Rio Paraná, 4003 Kilometer im Jangtse und zur Krönung: 5268 Kilometer im Amazonas – von der Quelle in Peru bis ins Meer in Brasilien. 66 Tage dauerte das Abenteuer, von Februar bis April 2007.

«Der Jangtse ist der dreckigste, aber der Amazonas der gefährlichste Fluss der Welt», sagt Strel. Ständig lauern irgendwo träge Krokodile, spitzzahnige Piranhas, gemeine kleine Penisfische, die nur das eine wollen, brutale Flusspiraten sowie hinterhältige Strömungen und Stromschnellen. Was Strel als Manifest gegen die galoppierende Verschmutzung des Flusses und die rücksichtslose Ausbeutung der ganzen Region geplant hatte, wurde rasch zu einem fast aussichtslosen Kampf ums Überleben. Mehr als einmal stand das millionenteure Unternehmen vor dem Abbruch. Parasiten hatten Strel befallen, Infektionen breiteten sich in seinem Körper aus, Krämpfe lähmten ihn, die Schmerzen wurden fast unerträglich. Dazu kamen ständige Übelkeit und Schwindelgefühle. An Schlaf war nicht mehr zu denken. Zwölf Kilo hatte sich der massige Mann als Reserve für seine Parforceleistung angefressen. Er hat sie mehr als gebraucht – 20 Kilo verlor er innert der neun Wochen im Wasser. «Mein Vater war am absoluten Nullpunkt», fasst sein Sohn Borut zusammen.

Von seinen Strapazen will er jetzt erzählen, aber auch von der Schönheit der Wasserstrassen, ihrer wirtschaftlichen

Bedeutung – und vor allem von der ökologischen Bedeutung der grossen Fließgewässer; davon, wie wichtig die Flüsse, das Wasser für die Menschen sind, für die Natur, die ganze Welt, und warum man ihnen Sorge tragen muss. «Der Amazonas ist ein Labor», schwärmt Strel im Nachhinein. «Es gibt hier Abertausende von Parasiten, die Krankheiten verbreiten. Wer versteht, wie sie funktionieren, kann auch heilen.»

Seine Expeditionen sind für Strel keine simple Rekordjagd. Er will – wie früher die Entdecker und Abenteurer – die Aufmerksamkeit der Menschen in ihren Fernsehsesseln auf Regionen lenken, die gefährdet sind und die sie selber nie in ihrer ganzen Authentizität sehen können. Das ist seine Mission.

«Beim Langstreckenschwimmen geht es letztlich nie um Tempo», erklärt Filipponi, Strels Coach im Jangtse und Amazonas. «Ich will nicht schnell sein, sondern weit kommen», sagt Strel selber.

Weit ist er tatsächlich gekommen. In seiner Heimat Slowenien ist Martin Strel ein Superstar. «Vergleichbar mit Roger Federer in der Schweiz», erklärt Filipponi. Das runde Gesicht mit der markanten eckigen Nase hänge dort an jeder Plakatwand, jedes Kind kenne den Mann, der den Amazonas durchschwamm. Er dürfte mittlerweile Millionen

Held der Flüsse, Filmstar und fröhlicher Erzähler

2007 schwamm der damals 52-jährige Martin Strel als erster Mensch den gesamten Amazonas hinab, insgesamt 5268 Kilometer. Damit brach er zum dritten Mal seinen eigenen Weltrekord im Langstreckenschwimmen. Mit dabei war der Schweizer Weltrekordpaddler Corrado Filipponi. Der Filmemacher John Maringouin begleitete Strel während seiner ganzen Expedition. Sein Dokumentarfilm «Big River Man» wurde für den Grossen Preis der Jury am Sundance Film Festival 2009 nominiert und gewann den Preis «Excellence in Cinematography Award». Bis Ende Februar ist Martin Strel mit seiner Dia-Fotoreportage von seinem Abenteuer in der Schweiz unterwegs.

Wann und wo: www.dia.ch

«Ich trinke eine halbe Flasche slowenischen Rotwein pro Tag. Das tut meiner Blutzirkulation gut»

Martin Strel, Marathonschwimmer



T-Shirt und Fleecejacke weg, Badekappe auf – so gehts normalerweise ins Wasser. Aber die Töss war mit 5 Grad Celsius doch zu kalt für den erkälteten Extremschwimmer. Sonst hält ihn nichts von einem Schwamm ab – auch keine bösen Fische, die ihm im Amazonas die Narbe am Rücken (oben links) zugefügt haben

verdient haben als Werbeträger, aber auch als Mitarbeiter und Aushängeschild für das amerikanische Medienkonglomerat National Geographic. In den USA, in seinem Haus im ausgesprochen trockenen Bundesstaat Arizona, verbringt er heute einen grossen Teil seiner Zeit. «Dort ist es eben warm, drum hab ich mich wohl bei der Ankunft in der Schweiz erkältet», sagt er und lacht. In den USA ist er seit seinem Amazonas-Abenteuer auch zum Helden geworden. Sponsoren werben mit ihm für ihre Produkte, er selber bietet im Lake Powell Schwimmferien an.

Geboren wurde Martin Strel 1954 in Mokronog im slowenischen Hinterland, das damals noch zu Marschall Titos Vielvölkerstaat Jugoslawien gehörte. Die Leute dort

kommen eigentlich nicht mit Schwimmhäuten zwischen den Zehen zur Welt. Auch dem kleinen Martin war die Lust am Wasser nicht familiär in die Wiege gelegt worden. «Mein Vater konnte kaum schwimmen, meine Mutter gar nicht», erzählt er. So hat er das Schwimmen mit Armeeschwimmern gelernt,

in gestauten Flüssen seiner Heimatregion. «Die waren sonst nicht tief genug, mindestens einen Meter braucht man schon.» Zuerst übte er klassisch Brustschwimmen, dann Crawl. «Das war im Jahr nach der Ermordung von US-Präsident Kennedy», erinnert er sich. Also 1964. Dieses Weltereignis ist eng mit der Faszination verbunden, die der zehnjährige Martin – «ich war damals eine Bohnenstange» – fürs Schwimmen entwickelte. «Meine Mutter schickte mich die Zeitung kaufen, wegen Kennedy. In der gleichen Zeitung habe ich von Vasjko Rogosic gelesen und gewusst: Das will ich auch.» Der Kroat Rogosic war damals ein berühmter Marathonschwimmer und vierfacher Weltmeister. Er wurde Strels Coach.

Heute wühlt sich der Schwimmkönig mit seinem eigenen Freestyle durchs Wasser. Eines seiner nächsten Ziele ist der Colorado River im Grand Canyon in den USA. Ein extrem gefährliches Unterfangen, erklärt Strel. «Die Stromschnellen dort sind saugefährlich, und im Canyon kann man schlecht nicht aussteigen, da gehen auf beiden Seiten die Felswände direkt aus dem Wasser hoch.» Eine Million Dollar braucht er für das Projekt. Teuer ist vor allem die technische Infrastruktur, denn Strel möchte seinen Schwamm durch die Felskanäle direkt live übertragen. Rund zwei Jahre dauern die Vorbereitungen für seine Expeditionen. Der Colorado sollte 2014 reif sein.